

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 88 (2017)
Heft: 7-8: Erziehung : Perspektiven auch für schwierige Kinder

Artikel: Der Übergang vom Heim in die Selbstständigkeit ist eine Herausforderung : "Die jungen Leute brauchen jemanden, dem sie sich anvertrauen können"
Autor: Seifert, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Übergang vom Heim in die Selbstständigkeit ist eine Herausforderung

«Die jungen Leute brauchen jemanden, dem sie sich anvertrauen können»

Ein Projekt der Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime unterstützt seit 2013 ehemalige Klienten auf dem Weg in ein selbstständiges Leben. Eine solche Nachbetreuung steckt in der Schweiz noch in den Kinderschuhen. Gefordert sind neue gesetzliche Regelungen.

Von Elisabeth Seifert

In Institutionen der Jugendhilfe werden junge Frauen und Männer oft während vieler Jahre gefördert. Sozialpädagogen und andere Experten begleiten sie in ihrer persönlichen Entwicklung. Dank der professionellen Betreuung erzielen die Jugendlichen Fortschritte in verschiedenen Lebensbereichen. Doch dann ist mit der Förderung plötzlich Schluss. Und das, obwohl die meisten Jugendliche noch mitten in der Ausbildung stecken oder gerade den schwierigen Übergang von der Berufslehre in die Arbeitswelt meistern müssen.

In den meisten Kantonen endet die Unterstützung der jungen Leute im Rahmen der gesetzlichen Jugendhilfe bereits mit 18 Jahren. Eine Ausnahme bilden vor allem die Kantone Basel-Land und Basel-Stadt, wo die Jugendhilfe über die Volljährigkeit hinaus bis zum 25. Lebensjahr gewährt werden kann.

Trotz Volljährigkeit sind selbst viele junge Leute, die in einem familiären Umfeld aufgewachsen sind, auf die finanzielle Unterstützung und die Beratung der Eltern angewiesen. Umso mehr trifft dies auf all jene zu, bei denen gleichsam der Staat die Elternschaft übernommen hat. Sie sind schulisch oft im Rückstand, wodurch sich ihr Eintritt in die Arbeitswelt verzögert. Aufgrund ihrer belasteten Vorgeschichte sind sie tenden-

ziell psychisch fragil und verfügen meist über ein instabiles privates Umfeld. Damit sind Schwierigkeiten beim Übergang vom Leben im geschützten Jugendheim in die Selbstständigkeit absehbar. Noch fehlt in der Schweiz eine Studie, die dokumentiert, wie gut ehemalige Heimkinder drei, fünf oder zehn Jahre nach ihrem Heimaustritt in der Gesellschaft zurechtkommen

Telefonische Beratung und persönliches Coaching

Um einen gelingenden Übergang zu ermöglichen und damit die Nachhaltigkeit der Heimerziehung zu erhöhen, hat die Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime (ZKJ) im November 2013 das Projekt «Nachbetreuung – Nachhaltigkeit von Erziehungs- und Bildungsmaßnahmen» gestartet. Junge Leute aus 14 sozialpädagogischen Institutionen im Kanton Zürich haben seither nach ihrem Austritt aus dem Heim Zugang zu telefonischen Beratungen, einem persönlichen Coaching oder auch einer finanziellen Unterstützung, sofern dies für die schulische oder berufliche Bildung nötig ist. Die Kosten des Projekts, das noch bis Juni 2018 dauert, werden zu einem grossen Teil durch die Drosos Stiftung und die Stiftung Mercator Schweiz getragen. Wissenschaftlich begleitet wird der Pilot von der Hochschule Luzern.

Auffallend ist, dass das Projekt Nachbetreuung nicht vonseiten der Politik ins Leben gerufen worden ist, sondern aus den Reihen der

Jugendinstitutionen. «Es handelt sich um ein ausgesprochenes Praxisprojekt», sagt Projektleiterin Beatrice Knecht Krüger. Aufgrund der gesetzlichen Grundlagen bleibe den Heimen manchmal nichts anderes übrig, als die jungen Leute mit 18 Jahren aus der Heimbetreuung zu entlassen, auch wenn diese auf weitere Unterstützung angewiesen wären.

Die Nachbetreuung ehemaliger Heimjugendlicher, für die sich auch hierzulande langsam der englische Begriff «Care Leaver»

In den meisten Kantonen endet die Jugendhilfe bereits im Alter von 18 Jahren.



Die ehemaligen Heimkinder sind in vielen Lebensfragen auf individuelle Hilfe angewiesen.

Foto: ZKJ

einbürgert, ist dabei in der Schweiz nicht völlig inexistent. Sie werde aber nur «sehr willkürlich und unsystematisch» gewährt, kritisiert Beatrice Knecht. Die weiterführende Betreuung sei vielfach vom Engagement des Beistands eines Jugendlichen oder auch der entsprechenden Heimleitung abhängig. Zudem müsse auch die Gemeinde bereit sein, die Kosten dafür zu übernehmen. Selbst wenn Heimaustritte gut eingefädelt sind, können später Herausforderungen auftreten und einen Bedarf an Nachbetreuung deutlich machen.

«Care Leaver» müssen sich mit all ihren grösseren und kleineren Sorgen an eine Vertrauensperson wenden können», sagt die Erziehungswissenschaftlerin Knecht. «Das vermittelt ihnen Sicherheit und die nötige Motivation, um Hürden zu meistern und Krisen zu bewältigen.» Die Bezugspersonen der «Care Leaver» übernehmen eine ähnliche Funktion wie Eltern, die ihren erwachsenen Sprösslingen mit Rat und Tat zur Seite stehen oder sie auch einfach nur ermuntern.

Aus solchen Gründen setzen sich die Verantwortlichen des Zürcher Pilotprojekts für neue gesetzliche Regelungen auf kantonaler Ebene ein. Möglichst allen «Care Leavern» soll der Zugang zu einer für sie kostenlosen Nachbetreuung möglich wer-

den. Anders als ursprünglich erhofft, dürfte es aber noch eine Weile dauern, bis die öffentliche Hand für die Kosten der Nachbetreuung aufkommen wird. Die Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime (ZKJ) beabsichtigt ihren «Care Leavern» auch nach Beendigung des Pilotprojekts im Sommer 2018 das Betreuungsangebot zur Verfügung zu stellen, versichert Beatrice Knecht.

Vielen aus der Krise geholfen

Obwohl es auf der politischen Ebene nicht ganz so rasch vorwärtsgeht, wie sich das die Projektverantwortlichen ursprünglich gewünscht hätten, bleiben die Zürcher Bemühungen bei den Institutionen der Jugendhilfe in der Schweiz nicht unemerkt. So sind derzeit Abklärungen im Gang für ein Folgeprojekt, das Fachwissen zur Thematik der Care Leaver bündelt und weiteren Einrichtungen ermöglichen soll, eine systematische Nachbetreuung anbieten zu können.

Das Zürcher Projekt laufe durchaus erfolgreich, und der Bedarf an Nachbetreuung bestätigt sich, sagt Beatrice Knecht. Bis März 2017 haben über 450 junge Frauen und Männer die Kriterien für eine Aufnahme in das Projekt Nachbetreuung erfüllt. Dazu gehört etwa, dass sie mindestens sechs Monate in einer Einrichtung der Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime verbracht haben. Weiter müssen sie bereits einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz haben oder zumindest aktiv auf der Suche nach einem solchen sein.

Ein erstes Mal erreicht haben die am Projekt beteiligten Sozialpädagogen rund die Hälfte dieser jungen Leute. Dies entspreche den Erwartungen, sagt Knecht. Vor allem deshalb, weil auch Jugendliche aufgenommen wurden, die bereits 2011 – und damit zwei Jahre vor dem eigentlichen Start des Projekts das Jugendheim verlassen haben. Sei der Kontakt

einmal abgebrochen, lasse er sich nicht so leicht wieder herstellen. Zudem sei nicht jeder auf weitere Beratungsgespräche angewiesen.

«Von all jenen, die wir erreicht haben, hat jeder Dritte das Angebot in Anspruch genommen.» Mit diesen rund 70 Jugendlichen haben in den letzten Jahren zirka 500 Gespräche stattgefunden. «Dabei konnten wir vielen Jugendlichen aus einer Krise heraushelfen», bilanziert Beatrice Knecht. Die Sorgen und Probleme der jungen Leute drehen sich insbesondere um den Themenbereich Ausbildung und Arbeit sowie die Wohnsituation und ganz allgemein um die Finanzen.

Einen grossen Vorteil des Projekts sieht Beatrice Knecht in der niederschweligen Organisation. Die jungen Leute können sich jederzeit an ihre Bezugsperson wenden. «Viele nutzen diese Möglichkeit auch dafür, um sich vor einer wichtigen Entscheidung mit einer Vertrauensperson abzusprechen oder auch einfach die Freude über einen Erfolg mit jemandem zu teilen.» Oft helfe einfach das Wissen darum, jemanden an seiner Seite zu wissen, dem man nicht egal ist. Während die Initiative, sich zu melden, in aller Regel bei den jungen Leuten selbst liegt, nehmen die Projektmitarbeitenden auch immer wieder von sich aus das Telefon in die Hand, um sich nach dem Wohlergehen ihrer Schützlinge zu erkundigen. «Junge Leute melden sich tendenziell eher zu wenig als zu viel», weiss Beatrice Knecht aus Erfahrung. ●

«Von all jenen, die wir erreicht haben, hat jeder Dritte das Angebot in Anspruch genommen.»



«Die Nachbetreuung wird oft nur sehr willkürlich und unsystematisch gewährt.»

Beatrice Knecht Krüger,
Leiterin des Projekts
«Nachbetreuung – Nachhaltigkeit von Erziehungs- und Bildungsmaßnahmen»